



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lang, W.: Gemeindebibliotheken im Elsaß.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gemeindebibliotheken im Elsaß.

Am 3. November 1864 fand im großen Saal der Industrie-Gesellschaft zu Mühlhausen die erste Jahresversammlung des oberrheinischen Vereins für Gemeindebibliotheken statt. Es verlieh ihr einen besondern Glanz, daß der angesehene Akademiker Jules Simon, der Verfasser des „Arbeiters“ und der „Schule“ zugegen war und die Provinz durch seine hauptstädtische Beredsamkeit elektrisirte. Aber die Versammlung hätte dieses glänzenden Ornaments nicht bedurft, um Beachtung auch über die Grenzen der Provinz und selbst des Staates hinaus zu verdienen. Die Bewegung, deren Symptom sie war, und deren bisherige Resultate der Sekretär der Gesellschaft, Jean Macé, in seinem Berichte zusammenstellte, ist ein bemerkenswerthes Zeugniß des im heutigen Frankreich sich regenden Triebes nach Erweiterung und Vertiefung der Volksbildung, und gleichzeitig des Triebes der persönlichen Initiative, der municipalen Autonomie. Sie ist ein vielleicht unscheinbares, aber darum nicht bedeutungsloses Stück französischer Geschichte.

Daß gerade das Elsaß der Ausgangspunkt dieser Bewegung ist, welche bis jetzt auch hier allein Wurzeln zu schlagen vermochte, dürfen wir mit schmerzlichem Stolze zum Theil der Erbschaft zuschreiben, welche diese Provinz von der mütterlichen Nationalität in ihr Adoptivvaterland mitgebracht hat. Aber wer selbst in den letzten Jahren Zeuge des materiellen und geistigen Aufschwungs im Elsaß gewesen ist, wird auch den Werth des praktischen Geschicks, der entschlossenen Initiative schätzen gelernt haben, welche nicht von uns ererbt ist und durch welche uns die Franzosen ebenso überlegen sind, als sie bei dem Austausch der Ideen noch immer mehr die Nehmenden als die Gebenden sind. Die Arbeiterverhältnisse in Mühlhausen gelten bekanntlich geradezu als musterhaft für die Art und Weise, wie die socialen Fragen der Gegenwart auf praktischem Wege zu lösen sind; die schulze-delizischen Volksbanken haben im Elsaß einen Anklang gefunden, der manche Provinz unsres Vaterlands beschämt. In der theologischen Wissenschaft hat Straßburg die Erbschaft der tübinger Schule angetreten, und im Temps und in der Revue germanique finden wir den Einfluß des Elsasses in wirksamster Weise bis in die hauptstädtische Presse vorgeschoben. Das Elsaß, dessen Bewohner in der französischen Komödie als Typus eines gutmüthigen Tölpels eingebürgert ist, ist heutzutage ein wichtiges Ferment für die innere Entwicklung der französischen Gesellschaft geworden, und wenn wir auch den Verlust des schönen Landes schwerlich je verschmerzen werden, können wir doch die Fügung anerkennen, welche, als Frucht der blutigen Er-

oberungskriege, hier eine internationale Stätte zum friedlichen Austausch und gegenseitigen Verständniß zweier Culturvölker geschaffen hat. Das Elsaß hat mit Erfolg die Vermittlerrolle zwischen Deutschland und Frankreich übernommen, es hat seine civilisatorische Mission, und vielleicht darf sich eines Tages auch die Mutter nicht schämen, von dem fremdgewordenen Sohne zu lernen.

Der Volksunterricht bildet noch ein schwarzes Capitel im heutigen Frankreich. In keinem Lande zeigt das Budget für die Armee und das Budget für den Unterricht ein so schreiendes Mißverhältniß. Der Uebelstand ist längst gefühlt. Kein Minister, der nicht alsbald die Nothwendigkeit eingesehen hätte, ihm abzuhelpfen; auch Duruy, der bis jetzt so geschäftig im Lycealwesen herumorganisirte, hat diese Nothwendigkeit anerkannt. Bei der Unzulänglichkeit der verfügbaren Staatsmittel sind Regierung und Private längst darauf verfallen, durch indirecte Mittel die Volksbildung zu heben. Im Jahre 1850 bildete sich in Paris eine „Wohlthätigkeitsgesellschaft zur Gründung von Gemeindebibliotheken“. Zunächst sollten an 3000 Gemeinden, dann je nach den Mitteln an alle Gemeinden unentgeltlich Bibliotheken vertheilt werden. Die Gesellschaft genoß den Schutz der Regierung, Prinz Louis Napoleon, Präsident der Republik figurirte als Protector. Der päpstliche Nuntius, Bischöfe und Prälaten, viele angesehene Herren und Damen zu Paris standen an der Spitze; ein Rundschreiben des Ministers Baroche vom 31. Mai 1850 an die Präfecten forderte alle Beamten auf, thätige Mithilfe zu leisten. Aber trotz des großen Anlaufes wollte die Sache nicht in Gang kommen; mehrmals wieder aufgenommen hatte sie, zum Theil wegen innerer Mängel der Organisation keinen Erfolg. Nur das eine Verdienst kam ihr zu, daß das Wort Gemeindebibliotheken einmal ausgesprochen war und fortan auf der Tagesordnung des Ministeriums blieb. Allein zehn Jahre später sah sich die Regierung zu dem Bekenntniß genöthigt, daß sie die Ausführung für unmöglich halte. Ein Rundschreiben des Ministers Rouland vom 31. Mai 1860 sprach sich dahin aus: „Die arbeitende Bevölkerung mit einem Schatz interessanter und nützlicher Werke auszustatten, ist ein Bedürfniß, das sich täglich fühlbarer macht. Eine ausgedehnte Organisation der Gemeindebibliotheken würde diesem Zweck entsprechen, aber sie bietet Schwierigkeiten dar, welche nur eine allseitige Mitwirkung des guten Willens und der Opfer vollständig überwinden könnte.“ An diesen Schwierigkeiten verzweifelte der Minister, er resignirte sich auf die Gründung von Schulbibliotheken, die natürlich dem allgemeinen Zwecke nicht genügen konnten. Aber Rouland hatte ein wahres Wort ausgesprochen. Es kam auf die „allseitige Mitwirkung des guten Willens und der Opfer“ an. Die Frage war nur: wie diese zu erzielen? Dadurch konnte sie nicht erreicht werden, daß man die Gemeinden mit einem Almosen beschenkte, wie es jene Gesellschaft versucht hatte. Auch nicht dadurch, daß die Regierung ihre Präfecten in Be-

wegung setzte. Nicht von oben herab, nicht durch Befehle von Paris nach den Provinzen konnte ein solches Werk gegründet werden. Die Gemeinden mußten vielmehr selbst dafür interessirt werden, und dies war nur möglich, indem man in ihnen selbst die Initiative erweckte. Diese Einsicht bewog jetzt einige einsichtsvolle Männer im Oberrhein, auf eine ganz andere Weise die Sache wieder aufzunehmen.

Im Elsaß war allerdings schon vorgearbeitet, durch ältere Institute war ein gewisses Interesse an der Sache bereits vorhanden. Das oberrheinische Departement hatte in dieser Beziehung von jeher die erste Stelle in Frankreich eingenommen. Von den Schulbibliotheken abgesehen hatte die elsässische Gesellschaft Bücher und den Geschmack am Lesen zu verbreiten gesucht. Religiöse Gesellschaften warfen Tausende von Büchern unter das Volk. Durch den Eifer der Geistlichen waren an vielen Orten Pfarrbibliotheken entstanden, die zum Theil schon eine große Ausdehnung hatten. Ganz besonders aber ist zu erwähnen, daß die großen Fabrikbesitzer im Oberrhein, in Mühlhausen, in Guebwiller, in Beaucourt u. a. D. besondere Bibliotheken für ihre Arbeiter gegründet hatten, was von wohlthätigem Einfluß auf die geistige Erziehung dieses Standes war. Um nur ein Beispiel zu nennen, besteht die Bibliothek in dem Etablissement des Herrn Trapp in Mühlhausen schon seit fünfzehn Jahren, sie ist im Lauf dieser Zeit auf 1200 Bände angewachsen, die unter 700 Arbeitern von 500 regelmäßig benutzt werden. Allein damals waren doch nur locale Bedürfnisse befriedigt, die Institute waren auf einzelne Kreise berechnet. Einen allgemeinen Charakter konnte die Bewegung nur annehmen, wenn die Gemeinden als solche vermocht wurden, die Sache in die Hand zu nehmen. Der Grundsatz, auf welchem die neue Organisation beruht, ist deshalb der, daß die Bibliothek Eigenthum der Gemeinde sein, auf Kosten der Einwohner unterhalten, von ihnen selbst verwaltet werden soll. Es handelte sich darum, den Gemeinden ein neues Eigenthum zu schaffen, das in ihrem Inventar unter der Rubrik: geistige Bedürfnisse figuriren sollte. Es war mit einem Wort auf ein nationales Institut abgesehen; man sollte eines Tages sagen können, daß in Frankreich jede Gemeinde ihre Bibliothek besitzt, wie sie ihre Kirche, ihre Schule, ihre Mairie hat. Unter diesem Gesichtspunkt springt die Wichtigkeit der Sache in die Augen. Es ist ein Anfang, die Gemeinde an eine selbständige Behandlung ihrer Angelegenheiten zu gewöhnen. Indem sie diese Bibliotheken zu ihrer eignen Sache macht, in welcher sie souverän auftritt und entscheidet, sind dieselben — von allem moralischen Gewinn noch abgesehen — schon formell ein Erziehungsmittel zur Selbständigkeit der Gemeinden, zur Emancipation von Kirche und Staat, sie sind ein Stück Selbstgovernment. Die ganze Bewegung steht von hier aus betrachtet im engsten Zusammenhang mit den Bestrebungen der einsichtsvollsten Politiker in Frank-

reich, die Zukunft des Landes auf die Bildung zu begründen und die Fortschritte, anstatt diese von den Decreten der Regierung zu erwarten, auf die persönliche Initiative zu bauen.

Fast gleichzeitig tauchten in den Jahren 1862 und 1863 an mehreren Orten Versuche zur Gründung von Gemeindebibliotheken auf. Aber das Verdienst, von jenem höhern Gesichtspunkt aus die Sache erfaßt und ihr eine feste Organisation gegeben zu haben, gebührt wesentlich einem einfachen Privatmann, dem Lehrer an einem Erziehungsinstitut in der Nähe von Colmar, dem schon genannten Sekretär der Gesellschaft, Jean Macé. Ich darf wohl ein Wort von Macé selbst hinzufügen, denn in seinem Lebensgang spiegelt sich selbst wieder ein Stück französischer Geschichte.

Jean Macé hat vor Jahren auch der Politik seinen Tribut bezahlt. Das Jahr 1848 sah ihn als Mitarbeiter am Journal *La république*, als Präsidenten von Clubs und Banketen. Der Staatsstreich vertrieb ihn aus Paris. Er fand ein Asyl an dem Mädchenpensionat Petit Chateau zu Beblenheim, eine Meile unterhalb Colmar. Mitten unter den Weingeländen, welche von den Vogesen sich an den Rhein hinziehen, erhebt sich das Schloßchen. Es ist die lachendste Gegend; von Norwest winken die drei malerischen Ruinen von Ribeaupillé (Rappoltzweiler) und weiterhin die hohe Königsburg herüber, nach Osten erscheint über dem Rhein die blaue Linie des Schwarzwaldes. Die Lehrstunden und die jugendlichen Spiele ließen unserem Professor Zeit genug übrig, oder vielmehr sie regten ihn an zu einer Reihe von geistvollen Jugendschriften, welche in der von Hegel veranstalteten *bibliothèque d'éducation et de récréation* an der Spitze stehen und im Grund ein ganz neues Genre der pädagogischen Literatur geschaffen haben. Der besondere Reiz derselben liegt in der mit seltenem Glück getroffenen Einkleidung des wissenschaftlich belehrenden Stoffs in ein die Einbildungskraft anregendes unterhaltendes Geplauder. Am bekanntesten ist seine *histoire d'une bouchée de pain* geworden, die in Frankreich in 13 Auflagen verbreitet ist und die Geschichte des menschlichen Ernährungsprocesses, bei aller wissenschaftlichen Strenge in der Sache, in der amüsantesten Form erzählt. Die Fortsetzung davon: *les serviteurs de l'estomac* schreibt er gegenwärtig in die treffliche illustrierte Zeitschrift *magasin d'éducation et de récréation*, welche er in Verbindung mit Hegel (P. J. Stahl) herausgibt. Dieser Sprung vom demokratischen Volksredner zum bescheidenen Pädagogen, ist er nicht im Kleinen eben das, was dem heutigen Frankreich noth thut? Aber diese stille Wirksamkeit that doch seinem regsamen Geist nicht volle Genüge, wir kehren zu den Gemeindebibliotheken zurück.

Mit einer unermüdblichen schriftstellerischen und persönlichen Thätigkeit ging Macé ans Werk. Er besprach den Plan mit einflussreichen Männern, insbesondere Fabrikanten, gewann den Präfekten des Departements für sein Vor-

haben, eine Unterstützung, die nicht zu entbehren war, und forderte zur Bildung einer „Gesellschaft der Gemeindebibliotheken des Oberrheins“ auf, in jeder Gemeinde warb er passende Leute, Aerzte, Notare, Lehrer, Geistliche, Gutsbesitzer, Fabrikanten u. s. w. und so konnte am 29. Nov. 1863 die constituirende Versammlung mit 813 Mitgliedern eröffnet werden. Alle Lebensstellungen und alle Meinungen waren in dieser Versammlung vertreten, der Millionär neben dem Dorfschulmeister, der Conservative neben dem Liberalen, der Protestant neben dem Katholiken, der Deutsche neben dem Franzosen. Zum Vorsitzenden wurde der Bürgermeister von Mühlhausen, Jean Dollfus, gewählt, ein Name, der überall in erster Linie steht, wo es eine gemeinnützige Sache gilt. Der Generalrath des Oberrheins sprach seine vollständige Sympathie mit den Zwecken der Gesellschaft aus und trat ihr mit allen seinen Mitgliedern bei. Die liberale Presse in Frankreich lenkte auf sie die allgemeine Aufmerksamkeit.

Die Gesellschaft durfte nicht in denselben Fehler verfallen, an welchem die früheren Pläne gescheitert waren. Sie durfte nicht von oben herab anordnen, was nur aus der Initiative der Gemeinden selbst hervorgehen kann. Ihren Statuten zufolge untersagt sie sich deshalb jeden directen Ankauf und jede officielle Bezeichnung von Büchern, indem sie in Bezug auf Meinungen und Buchhandlungen völlig unparteiisch bleiben will; ihre Mitglieder behalten sich vor, denjenigen, die sich an sie wenden, mit Rath beizustehen. Alljährlich soll über den Stand der Bibliotheken Bericht erstattet, denjenigen Gemeinden, welche sich besonders auszeichnen, Aufmunterungsprämien zuerkannt, ebenso Bibliothekaren, die besonderen Eifer zeigen, Ehrenbelohnungen erteilt werden. Im Nothfall unterstützt die Gesellschaft auch die Gründung von Bibliotheken durch Geld, und vermittelt z. B. mit den Buchhandlungen die Lieferung der Bücher zu Rabbatpreisen. Hegel in Saris hat sich aus freien Stücken mit Nachlaß seines ganzen Buchhändlerabatts den Gemeinden zur Verfügung gestellt. Für die deutschen Bücher hat sich die Schmidt'sche Buchhandlung in Straßburg mit einem Rabbat von 10 Proc. an den Katalogpreisen angeboten. Aber die Hauptsache ist, daß die Gesellschaft die lokale Initiative der Gemeinden anspornen will. Was sie geben will, ist der Impuls, und zwar der Impuls von unten herauf, durch die persönliche Thätigkeit der Mitglieder. Es wäre keine Kunst, den Gemeinden Bibliotheken zu schenken, aber die Kunst ist zu machen, daß die Bücher gelesen werden, und das erste Mittel hierzu ist, daß den Gemeinden nicht Bücher geschenkt, sondern daß sie vermocht werden, sie sich selbst anzuschaffen. Die von jeder Gemeinde gewählte Commission ist das eigentliche active Element der Organisation, sie muß die Bibliothek gründen und fortsetzen, die Gesellschaft des Departements hat bloß die Bildung anzuregen, aufzumuntern, zu unterstützen.

Was sind nun die bisherigen Erfolge? Sie scheinen vielleicht nicht eben

glänzend. Die erste Jahresversammlung am 4. November 1864 wurde mit 930 Mitgliedern eröffnet, und der Sekretär zeigte an, daß bis jetzt in 33 Gemeinden solche Bibliotheken gegründet wurden. Da der Oberrhein 491 Gemeinden zählt, so hat die Gesellschaft noch ein reiches Feld vor sich. Bedenkt man aber, daß der Anfang doch immer das Schwerste ist, daß die Wirksamkeit sich erst über ein Jahr erstreckt und daß eine weitere Anzahl von Gemeindebibliotheken eben in der Bildung begriffen ist, so ist der Erfolg keineswegs entmutigend. Die statistischen Berichte geben Kunde von einem überraschenden Wachsthum der einzelnen Bibliotheken. So ist z. B. in dem kleinen Orte Beblenheim, wo allerdings ungewöhnlich günstige Umstände mitwirkten, die Bibliothek von 12 Bänden, mit welchen sie im December 1862 eröffnet wurde, jetzt auf 1300 Bände angewachsen. In der Regel haben natürlich größere Orte auch größere Bibliotheken. In Städten, wie Mühlhausen und Altkirch, die zuvor schon Gemeindebibliotheken hatten, wurden eigene Annege zum allgemeinen Gebrauch des Volkes gebildet. In Mühlhausen hat Jean Dollfus diesen Annex im Administrationsgebäude der Arbeiterstadt untergebracht. Sonst ist in der Regel die Bibliothek in einem Saal der Mairie. An manchen Orten ist hier auch für die Winterabende ein Lesesaal eröffnet, und von Ribeaupillé wird berichtet, daß der dortige Gasunternehmer die Belüftung desselben unentgeltlich stellt. Meistens ist der Bürgermeister Vorsteher der Gemeindekommission, und ein Lehrer der Bibliothekar. Doch finden wir auch Geistliche, Fabrikanten, Gutsbesitzer in diesen Functionen. In Ribeaupillé wurden, um allen konfessionellen Dissidien zu begegnen, drei Bibliothekare angestellt, ein protestantischer, ein katholischer und ein israelitischer Lehrer; auch die Kommission ist paritätisch zusammengesetzt und verträgt sich aufs Beste.

Die Hauptsache ist jedoch, daß die Bücher nicht bloß da sind, sondern auch gelesen werden. Die verhältnismäßig größte Leserszahl stellt ein Dorf bei Colmar, Sundhofen. Es sind hier vom 15. November bis 1. Mai von 122 Familien 1303 Bücher entlehnt worden. Gewöhnlich versammelte man sich Abends bei den Großeltern, und eines der Kinder, in der Regel ein Mädchen, las laut vor. Den Sommer über ist die Bibliothek geschlossen. In Beblenheim werden im Durchschnitt täglich 10 Bände ausgeliehen, wobei für den Band 5 Cent. Ausleihgeld berechnet werden. Dieser Modus ist meistens acceptirt, woneben an manchen Orten zugleich ein Jahresabonnement von 3 Fr. eingeführt ist. Man ging hierbei von der Ansicht aus, daß das unentgeltliche Ausleihen den Werth der Bücher verringert und will nur diejenigen davon dispensiren, welche ausdrücklich darum nachsuchen, was aber bis jetzt noch nie vorgekommen ist. Dies ist, wenigstens in Beblenheim, der einzige Paragraph des Reglements. Man holt die Bücher, wenn man will, und bringt sie wieder, wenn man sie gelesen hat. Die Kommission will erst abwarten, bis sich Mißbräuche einstellen, um

ihnen durch eine Reglementation zu begegnen. Es hat sich gezeigt, daß da, wo ein Katalog der Bibliothek gedruckt ist, die Leselust zunahm. Aus diesen Katalogen erfahren wir zugleich die Zusammensetzung der Bibliotheken, die im Allgemeinen nur gelobt werden kann. Das Französische und Deutsche findet ziemlich gleiche Berücksichtigung. Die Hälfte ist belehrenden Inhalts: Geschichte, Reisen, Geographie, Industrie, Ackerbau, Naturkunde u. s. w. Aber die andere Hälfte, die erzählende Literatur, scheint allgemein weit mehr begehrt zu sein. Der Abbé Arnold, der Bibliothekar von Lutterbach, klagt, daß trotz seiner dringenden Empfehlung die Bücher über Landwirtschaft, Industrie u. s. w. unbenutzt im Kasten stehen, und daß die Leser fast ausnahmslos in Erzählungen und Romanen Erholung von ihren Fabrikgeschäften suchen. In der Bibliothek zu Dornach, deren Katalog uns vorliegt, finden wir die deutsche erzählende Literatur vertreten durch Werke von Chr. Schmid (dieser scheint namentlich auf dem Lande besonders beliebt zu sein), B. Auerbach, W. Hauff, L. Pichler, Jer. Gottlieb, D. Wildermuth, v. Horn, G. Schubert, Merig, Stöber, Hebel u. s. w.

Es wäre für uns besonders interessant zu wissen, in welchem Verhältnis die französische Lectüre zur deutschen steht. Hierüber finden wir nur in dem Berichte des Bibliothekars von Cernay eine Andeutung. Während des ersten Halbjahres, vom April bis October 1864, wurden in Cernay an 88 Leser 423 Bücher ausgeliehen, davon waren 337 französische, 86 deutsche. Diese 88 Leser, nach Geschlecht und Lebensalter vertheilt, lasen 13 Männer 45 französische, 25 deutsche Bücher, 9 Frauen 47 französische, 4 deutsche Bücher, 47 junge Leute 146 französische, 48 deutsche Bücher, endlich 19 Mädchen 98 französische, 19 deutsche Bücher. Aus diesen Daten ergibt sich, daß die Jugend ungleich mehr liest als das Alter, daß aber die Jugend weit mehr französische Bücher liest als deutsche, und daß endlich die Weiblichkeit fast nur französisch liest. Im Ganzen kommen 4 französische Bücher auf 1 deutsches Buch. Allerdings ist nun hier in Rechnung zu ziehen, daß die Bibliothek aus 488 französischen und 113 deutschen Büchern besteht, und der Berichterstatter spricht den dringenden Wunsch aus, daß die Bibliothek, die sehr arm an deutschen Büchern sei, namentlich mit leichteren Erzählungen in dieser Sprache bereichert werde. So viel wir wissen, sind die elsässischen Gemeindebibliotheken bereits von einigen deutschen Verlagsbuchhandlungen beschenkt worden. Es liegt auf der Hand, daß es zugleich ein patriotisches Werk wäre, wenn dieses Beispiel Nachahmung fände. Für die Weihnachtstrefse fände sich hier eine sehr passende Verwendung.

Das Beispiel des Oberrheins hat auch im übrigen Frankreich gezündet. Von überallher erhielt die Gesellschaft Zuschriften, wurde sie um Rath angegangen; aus dem fernsten Süden kamen Freunde der Volksbildung, um sich die Einrichtungen in der Nähe anzusehen und das Gesehene in ihrer Heimath anzuwenden. Welche Früchte daraus hervorgehen werden, bleibt abzuwarten.

Nicht überall liegen die Verhältnisse so günstig wie im Elsaß. Nicht überall sehen die Präfekten so gut zur Sache, und das Damoklesschwert des Vereinsgesetzes schwebt auch über diesen friedlichen civilisatorischen Gesellschaften. In Paris hat erst kürzlich Minister Daruy, eifersüchtig auf die Concurrenz, welche diese Anregung seinen eigenen Reformplänen macht, das Gesuch des Abg. Darimon und seiner Freunde, eine Gemeindebibliothek im dreizehnten Arrondissement der Hauptstadt zu gründen, abschlägig beschieden, oder an Bedingungen geknüpft, welche einem Verbot gleichkommen. Die Regierung soll den Bibliothekar ernennen, soll das Aufsichtsrecht über die Anschaffung der Bücher ausüben dürfen! Als ob nicht für das Gelingen der Institution alles davon abhinge, daß die Regierung sich nicht darein mischt, daß sie Eigenthum der Gemeinde bleibt! Solche Vorgänge mahnen natürlich zu äußerster Vorsicht. Jener letzte Gedanke, daß es sich um ein Mittel zur Selbsterziehung des Volkes, um den Anfang municipaler Selbständigkeit handelt, muß eher versteckt als an die große Glocke gehängt werden, und die Selbstbeherrschung, der gesunde Takt, mit welchem alle Parteien zusammengehalten werden, um dem gemeinsamen Feind, der Unwissenheit des Volkes zu Leibe zu gehen, verdient alle Anerkennung. Aber wird nur der Sache ein natürliches, ungestörtes Wachsthum gewährt, so sind die socialen und schließlich die politischen Folgen unausbleiblich. Was an Aufklärung des Volkes gewonnen wird, kommt den Parteien der Zukunft zu statten. Der Oberrhein hat, um mit Jean Macé's Worten zu schließen, „Frankreich in einem weisen und männlichen Beispiel gezeigt, wie man auf loyalem und sicherem Wege zu den socialen Fortschritten gelangt, nicht indem man sie, sei es von den Regierungen, sei es von den Revolutionen verlangt, sondern indem man sie selbst macht; nicht durch Almosen, sondern durch die Arbeit.“

W. Lang.

Das deutsche Wörterbuch.

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, fortgesetzt von Dr. Rudolf Hildebrand und Dr. Karl Weigand. Fünften Bandes erste Lieferung (A bis Kartenbild) von Dr. Hildebrand.

Das große Nationalwerk war durch den Tod Jacob Grimms in eine Krise gekommen. Wie gut diese überwunden ist, beweist das vorliegende neue Heft und das nahe bevorstehende Erscheinen der nächsten Lieferungen. Während die erprobte Kraft Weigands zunächst die Fortsetzung des vierten